

„Bauen ist alles“ auf dem Steinschloß: wenige Beispiele für viele. Jürgen Keddigkeit verweist auf die im Anblick der Rietburg 1912 von Otto Piper, dem Autor der als Standardwerk geltenden Burgenkunde, bemängelte Restaurierung dieser Anlage. Piper habe für Fremde das Aufstellen von Warntafeln vorgeschlagen. Warntafelcharakter haben sicher auch die Abbildungen wie manche Textinweise des vorliegenden Buches: Mögen sie die Kritikfähigkeit der Betrachter wie Leser schärfen, damit in der zukünftigen Denkmalpraxis von Burgen der bei der ersten Betrachtung gewonnene Eindruck auch beim zweiten Hinsehen keinem anderen weicht!

Hartmut Hofrichter

Burgen und Schlösser an der Saar

Hrsg. von Joachim Conrad und Stefan Flesch, Saarbrücken: Minerva-Verlag Thünnes & Nolte OHG 1989², 560 S., zahlr. Fotos, Pläne und Zeichnungen. ISBN 3-477-00078-1.

Kaum ein Buch und schon gar keines aus dem Bereich der Burgen und Schlösser dürfte einen derart unerwarteten Starterfolg wie dieses aufzuweisen gehabt haben: Herausgabe der ersten Auflage im Dezember 1988, Erscheinen der zweiten Auflage im Februar 1989.

33 Autoren schreiben hier über eine Thematik, die – und das ist eine zudem für den Leser angenehme Überraschung – wesentlich weiter gefaßt ist, als es der gängig wirkende und damit einprägsame Titel erahnen läßt, werden doch die Zusammenhänge zwischen Stadt und Burg, Ortsbefestigungen, Wehrkirchen, Barockpalais, Festungsbauten der frühen Neuzeit und des 20. Jahrhunderts mit Maginotlinie und Westwall, aber auch die Unternehmerschlösser des 19. und 20. Jahrhunderts behandelt!

Auf ein Herausgeber-Vorwort (in dem der Aufbau des Bandes wie seine Nutzung erläutert werden), Mitarbeiterverzeichnis, Auswahlbibliographie und Abkürzungsverzeichnis folgt eine in Kapitel untergliederte Einleitung, in der die Wehr- und Wohnbau betreffende Gesamtentwicklung einschließlich typologischer Fragen und unter Berücksichtigung des gegenwärtigen Forschungsstandes (vgl. u. a. die kritische Auseinandersetzung mit der Frage der keltischen oppida) dargestellt wird.

Der weitaus größte Teil der Arbeit beinhaltet ein Gesamtinventar der Wehr- und Schloßbauten des heutigen Saarlandes in weitestem Sinne, wobei die Aufteilung nach Kreisen und darin alphabetisch nach historischen Ortsnamen erfolgt. Seine einzelnen Artikel sind nach einheitlichem Schema untergliedert, um die Orientierung zu erleichtern, enthalten ein recht umfangreiches Abbildungsmaterial (das z. T. aus erst für diesen Band gezeichneten Lageplänen, Grundrissen und rekonstruierten Ansichten besteht) und enden jeweils mit einer Auflistung der weiterführenden Literatur bzw. – wenn bekannt – auch der Quellen. Dem Westwall wird – und hier dürfte der Leser in der Regel erstmalig mit einer wichtigen, weil mit der unliebsamen jüngeren Geschichte verbundenen Bauaufgabe kritisch konfrontiert sein (sieht man von der 1990 in Osnabrück erschienenen zweibändigen monumentalen und teuren Arbeit von Dieter Bettinger und M. Büren ab) – ein eigenes, ihn als bauliche Einheit untersuchendes Schlußkapitel gewidmet. Ihm folgen ein Glossar sowie ein Orts- und Objektregister. Ein mit der Kreiseinteilung des Landes nicht sonderlich vertrauter Nicht-Saarländer und Burgenkundler dürfte jedoch mit der Objektauffindung nicht immer so schnell wie gewünscht zum Ziel kommen, zumal, wenn er auf modernen Landkarten und Ortsschildern vorrangig die heutigen Ortsnamen statt der historischen vorfindet. Eine Übersichtskarte mit Kreisgrenzen und Objekteintragung würde hier sicher wertvolle Hilfe leisten, überdies – wenn mit entsprechenden Signaturen arbeitend – die Schwerpunkte baulicher Tätigkeit in den jeweiligen Epochen veranschaulichen können.

Mit „Burgen und Schlösser an der Saar“ wurde nicht nur ein überaus brauchbares Inventar geschrieben, das erstmalig alle bisher bekannten, aber verstreuten wesentlichen Informationen zum Thema und in dieser Region zusammenfaßt und ergänzt, sondern auch ein solches, das kaum Korrekturen erfordert und das durch seine komplexe Themenbehandlung, durch die Aufnahme selbst bescheidener Anlagen oder ihrer Reste, ja sogar die Erwähnung von Hinweisen liefernden Flurnamen etc. aufschlußreiche Anhaltspunkte auch für den regional tätigen Heimatforscher liefern dürfte.

Der vorliegende Band macht aber ebenso deutlich, wieviel Arbeit für den in diesem Bereich interessierten Bauhistoriker auf saarländischem Boden noch zu leisten ist, denn ein Großteil der behandelten Objekte ist zwar historisch verhältnismäßig gut oder sogar besser aufgearbeitet, die Bausubstanz dagegen häufig nur recht flüchtig erfaßt, analysiert und zeitlich eingeordnet (vgl. die auf dem Schutzumschlag abgebildete Siersburg).

Auffällt zudem und mit Ausnahme des Saarbrücker Schlosses (wo der Autor den Böhm-Umbau als vertane Chance wertet) – aber dies ist wohl eher eine Sichtweise, die Denkmalpflege auch als angewandte Baugeschichte begreift – die überaus große Zurückhaltung gegenüber manchen angeblich denkmalpflegerischen Sanierungsmaßnahmen (meist sind sie – wenn überhaupt – nur beiläufig erwähnt), so z. B. der Siersburg oder der „Teufelsburg“ bei Felsberg, die aus fachlicher Sicht als schlichtweg unvertretbar zu bezeichnen sind und ein Geschichtszeugnis zum weitgehenden Tourismusobjekt degenerieren lassen. Grabungen sollte man – wie im Falle der Siersburg leider durch den Autor dieses Artikels geschehen – nicht ohne Nennung von Bedingungen für wünschenswert erklären, d. h. nicht ohne Gewährleistung einer qualifizierten archäologischen Fachaufsicht und nicht ohne ausreichende Mittel zur sorgfältigen Dokumentation der Grabung und zur behutsamen Konservierung des Ergrabenen. Die Realität: Auf der Siersburg wird 1990 gegraben, aber wie!?

Hartmut Hofrichter

Chevalley, Denis André

Denkmäler in Bayern

Bd. VI, Unterfranken, Ensembles – Baudenkmäler – Archäologische Geländedenkmäler, Luftaufnahmen von Otto Braasch, Hrsg. vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, München: R. Oldenbourg 1985, XIII u. 396 S., 92 Luftaufnahmen, davon drei farbige, 75 Pläne. ISBN 3-486-52397-X.

Mit dem Band „Unterfranken“, der drei kreisfreie Städte (Aschaffenburg, Schweinfurt, Würzburg), neun Landkreise, die Großen Kreisstädte Bad Kissingen, Kitzingen sowie die Stadt Lohr a. M. umfaßt, ist die Bestandsaufnahme „Denkmäler in Bayern“ abgeschlossen. Insgesamt sind das etwa 120 000 Objekte bzw. Objektgruppen. Davon fallen zirka 17 000 Bau- und 650 Geländedenkmäler auf den hier besprochenen Band. Rund 100 Ensembles werden vorgestellt, wobei den einzelnen Ensembles jeweils ein einführender Text vorangeht, während die jeweiligen Denkmäler nur extrem knapp angesprochen sind. Die Ensembles werden durch je eine Karte und ein Luftbild, das stets der Karte gegenüberliegt und so sehr leicht eine vergleichende Betrachtung gestattet, visualisiert. Der Maßstab der Karten ist vereinheitlicht, er beträgt meistens 1:2500, bei größeren Ensembles 1:5000 und bei der Innenstadt von Würzburg 1:10 000.

Ein Ortsregister, ein Personenregister sowie Verzeichnisse der Luftbilder und der Ensemblekarten erleichtern die Benutzung des Buches, das verlagsseitig hervorragend ausgestattet wurde. Der Band ersetzt selbstverständlich kein Vollinventar und ist auch keine Denkmaltopographie der Art, wie sie beispielsweise von den Ländern Hessen, Niedersachsen oder Rheinland-Pfalz

herausgegeben werden, doch bietet er einen ausgezeichneten Überblick zu der riesigen Fülle des Denkmalbestandes eines ganzen Bezirkes und dient vorrangig einer ersten, schnellen Information. Für statistische Erhebungen und Arbeiten eignet sich der Band in vorzüglicher Weise. Darüber hinaus bietet er mit Plänen und Luftaufnahmen einen ausgezeichneten Überblick über die unterschiedlichen Siedlungsformen in Mainfranken. Auf die fünf Geleitworte hätte man gerne verzichtet, das Vorwort des Bayerischen Generalkonservators ist ausreichend.

Udo Liessem

Alkmar Freiherr von Ledebur

Die Kunstdenkmäler des Rhein-Hunsrück-Kreises, Teil 2,1: Ehemaliger Kreis St. Goar, Stadt Boppard

Mit Beiträgen von H. Fehr, H. Freckmann, F.-J. Heyen, N. Maqsd, F. Pauly, H. Steitz (*Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz, Bd. 8*), München/Berlin: Deutscher Kunstverlag 1988, 2 Bde., XX u. 985 S., 786 Abb., 25 lose Pläne in Taschen. ISBN 3-422-00567-6.

Der Rhein-Hunsrück-Kreis gehört mit den Städten Boppard, St. Goar, Oberwesel, Simmern und Kirchberg und den Orten Gemünden und Ravengiersburg, zu denen sich zahlreiche weitere mit einzelnen oder auch mehreren Denkmälern ausgezeichnete Ortschaften gesellen, zu den denkmalreichen Kreisen des Landes Rheinland-Pfalz. Der Großkreis ist erst im Zuge der Gebietsreformen 1969/70 durch Zusammenlegen von Gebietsteilen der ehemaligen Kreise St. Goar und Simmern entstanden. Noch jünger ist die Stadt Boppard in ihrem jetzigen Umfang: 1975 schlossen sich zehn bis dahin selbständige Gemeinden zusammen, die nunmehr das weit in den vorderen Hunsrück sich hineinziehende Areal der Stadt Boppard ausmachen. Besonders die beiden ehemaligen Gemeinden Herschwiesen und Hirzenach brachten viele und hochrangige Baudenkmäler in das Stadtgebiet ein.

Der reiche Denkmälerbestand von Boppard war bisher nur unzulänglich bearbeitet worden und genügte bei weitem nicht den Ansprüchen der Forschung. Sieht man von den Arbeiten von Johann Claudius von Lassaulx (1835) und Wilhelm Lotz (1862) ab, so war es Paul Lehfeldt mit seiner Arbeit über „Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirkes Coblenz“ (1886), der der Stadt Boppard, ohne die heute eingemeindeten ehemals selbständigen Orte, immerhin 20 Seiten widmete. Einen fundierten Überblick zu den Denkmälern des Kreises St. Goar, in dem bekanntlich auch Boppard lag, brachte Hans Erich Kubach in dem von Franz-Josef Heyen herausgegebenen Sammelband über den Kreis St. Goar (1966). Dort berichtete auch Werner Bornheimgen. Schilling über die Burgen. Die romanischen Sakral- und Profanbauten behandelten wiederum H. E. Kubach in Zusammenarbeit mit Albert Verbeek in ihrem epochemachenden Corpuswerk „Romanische Baukunst an Rhein und Maas“ (1976). Die neueste Auflage des Dehio von Rheinland-Pfalz (1984) widmete erstmalig den Bauten des Historismus und des Jugendstils eine größere Aufmerksamkeit.

Diesen Vorarbeiten folgt nunmehr das zweibändige in der Hauptsache von Alkmar von Ledebur erarbeitete klassische Inventar. Bei der Arbeit zu den sehr zahlreichen und teilweise überörtliche Bedeutung aufweisenden Bauwerken war eine langwierige Archivarbeit notwendig. Für viele Denkmäler, das gilt nicht nur für solche des 19. und 20. Jahrhunderts, mußte Grundlagenarbeit geleistet werden.

Das umfangreiche Werk wird mit einführenden Aufsätzen eingeleitet, die immerhin 163 Druckseiten umfassen, somit ein Buch im Buche darstellen. Vernünftigerweise wird hier nicht nur auf das kleinräumige Boppard eingegangen, sondern der Bogen ist geräumiger gespannt. Nek Maqsd berichtet über die „Naturräumliche Gliederung und kulturlandschaftliche Entwicklung“. Horst

Fehr gibt einen intensiven Überblick zur „Siedlungs- und Kulturgeschichte der Vor- und Frühzeit“. Die „Politische Geschichte vom frühen Mittelalter bis zur Auflösung des Kreises St. Goar“ behandelt F.-J. Heyen. Ferdinand Pauly beschreibt ausführlich die „Geschichte der Katholischen Kirche“. Die „Geschichte der Evangelischen Kirche“ bietet Heinrich Steitz. „Bürgerhäuser und Bauernhäuser in ihrer Beziehung zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte“ hat Klaus Freckmann bearbeitet. Das größte der einführenden Kapitel, das über die „Kunstgeschichte“, hat A. v. Ledebur zum Autor.

Die Stadt Boppard, keltischen Ursprungs, wird noch heute weitgehend geprägt durch den spätrömischen Mauergürtel (2. H. 4 Jh.). Im Innern dieses rechteckigen Areals entstand über spätrömischen und frühmittelalterlichen Vorgängern die bedeutende hochromanische St. Severuskirche. Boppard war Mittelpunkt eines königlichen Fiskus, des „Bopparder Reiches“, der sich weit in den Hunsrück erstreckte. 1312 wurde der Fiskus an Kurtrier verpfändet und nie wieder eingelöst. Die Trierer errichteten eine große und für die rheinische Burgengeschichte wichtige Stadtburg. Im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. erlebte die Stadt durch den immer größer werdenden Rheintourismus eine erneute Blüte, die sich auch im Baubestand bemerkbar macht (Hotelbauten an der Rheinpromenade, Villenbau). Den Zweiten Weltkrieg hat Boppard nahezu unbeschadet überstanden, nicht aber die Verkehrsplanung der Nachkriegszeit. Der wurde erst 1989 (!) der großartig erhaltene Bahnhof von 1859, ein aufwendiger klassizistischer Bau, geopfert.

Im heutigen Stadtgebiet von Boppard finden sich zahlreiche Wehrbauten und verwandte Anlagen. Neben der schon genannten Stadtmauer, die immer noch große Teile aus römischer Zeit aufweist, und der trierischen Stadtburg, sind vor allem die ehemaligen Sitze der Reichsministerialen zu nennen, die unmittelbar an oder neben der vormals römischen Stadtmauer gelegen waren und die solange einen Verteidigungsauftrag wahrzunehmen hatten, bis es zur Erweiterung der städtischen Befestigungen durch die Ummauerungen der Ober- und der Niederstadt gekommen war. Besonders muß hier der Sitz der Beyer von Boppard erwähnt werden, der noch in hochmittelalterliche Zeit zurückreicht; wenn hier Ledebur „von spärlichen Mauerresten in der Christgasse“ schreibt, wobei er sich auf C. Rutsch (1880) bezieht und weiterhin ausführt, jetzt neuere Beobachtungen nutzend, daß diese Überbleibsel „aus einem Rest Bruchsteinmauer mit giebel förmig geschlossener Wandnische und stark verwitterten Resten eines Sandsteinportales“ bestünden, dann führen diese Aussagen in die Irre. Bei den geringen Spuren des Beyerhofes, die 1977 entdeckt und im Foto festgehalten wurden, handelt es sich immerhin um einen aussagekräftigen Beleg für ein abgegangenes, bedeutendes romanisches Steinhaus, das unter Nutzung der römischen Kastellmauer als ein mehrphasiger Bau errichtet worden war. Neben den oben angeführten Resten eines rundbogigen Eingangs und der danebenliegenden Lichtnische (?) kann eine in der Stärke der Außenwand liegende und nach innen verschließbare Toilettenanlage, die nach oben einen Luftabzug hatte, festgestellt werden. Die ungeprüft übernommene Aussage, die auf einer Notiz des Amtsverwalters Hugo Peter Herger basiert (1789), daß es sich bei dem Beyerhof um die „Überbleibsel einer alten Burg“ gehandelt habe, ist dahingehend zu korrigieren, daß Herger mit dem Terminus „Burg“ die in den Ministerialsitz integrierten Reste der Kastellbefestigung, hier besonders Turm XXVI, bezeichnet hat.

Wahrscheinlich wird das Ritter-Schwalbach-Haus 1401 erstmalig erwähnt, ein dreigeschossiger Wohnturm von spätgotischem Aussehen, der jedoch älter ist und den v. Ledebur, dem 1978 gemachten Datierungsvorschlag des Rezensenten folgend, als möglicherweise im (späten?) 13. Jahrhundert entstanden ansieht. Die im Inventar wiedergegebene Abbildung von 1838 scheint diesen Ansatz zu bestätigen, denn hier sind deutlich Parallelen zum Geisbüschhof (Kr. Mayen-Koblenz) festzustellen. Der Burgsitz der Herren vom Geisbüschhof ist dendrochronologisch datiert: 1283.